

## Joh. 6, 60ff. Wollt auch ihr gehen?



Liebe Gemeinde,  
„Wollt auch ihr gehen?“ Jesus stellt seinen Jüngern ernsthaft die Frage. Und er hat seinen Grund, denn immer mehr seiner Anhänger, wie wir hören, verlassen ihn. Sie nehmen Anstoß an ihm. Er gab ihnen Brot zu essen, jetzt spricht er vom Brot des Lebens, das er selber sei. Er spricht von Kreuz und Sterben, dabei wollten sie ihn zu ihrem König machen. „Was er sagt, ist unerträglich!“ Sie verstehen ihn nicht mehr. Sie wenden ihm den Rücken zu, gehen weg.

Um ehrlich zu sein. „Sie verstehen ihn nicht mehr!“ Wie geht es uns mit unserem Verstehen und Vertrauen auf Gott? Sollten auch wir gehen? Darf man solche Gedanken ehrlich zulassen?

Wir erleben doch auch in unserem Umfeld, wie Menschen dem Religiösen den Rücken kehren. Und erleben wir nicht, dass auch uns diese Fragen kommen, zumindest manchmal, vielleicht auch öfters: was bringt mir der Glaube? Warum halte ich daran fest, noch?

Sie wissen vielleicht, dass ich an alle Personen, die aus unserer Kirche und

Gemeinde austreten, einen Brief und einen Fragebogen zuschicke mit der Bitte, vielleicht auf meine darin gestellten Fragen nach den Motiven ihres Austritts zu antworten. Z.B.:

Haben Sie den Kontakt zu unserer Gemeinde verloren? Finden sie es nicht richtig, Kirchensteuer zahlen zu müssen? Sind sie von der Kirche enttäuscht? Wann und warum ist sie für Sie unglaubwürdig geworden? Hatten Sie verletzende Begegnungen oder unschöne Erfahrungen gemacht? Was hat Ihnen gefehlt? Würden Sie uns einen Rat geben, wie und was wir als Gemeinde besser machen sollten? Werden Sie etwas vermissen, wenn Sie die Kirche verlassen?

Manche antworten darauf, oft ehrlich, enttäuscht, wütend, manche mit Vorwürfen, manche auch nur oberflächlich – oder auch gar nicht mehr.

„Wollt auch ihr gehen?“ – Fragt Jesus damit nicht doch auch uns? Was würde ich, was könnte ich antworten? Petrus sagt: wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens! D.h. doch: Petrus findet etwas in der Beziehung zu

Jesus, das ihn überzeugt zu bleiben. Und es scheint tiefer zu gehen, tiefer als sein Nicht-verstehen des Freundes, tiefer als seine eigene Enttäuschung über sich selbst. Hatte er Jesus nicht auch jämmerlich verraten,

ihn, den Freund? Und doch erhält er von ihm eine Aufgabe, eine Zumutung: ich will auf dir meine Kirche bauen, und böse Mächte und Gewalten, ob in dir oder von außen kommend, sie werden sie nicht überwältigen. Du: Weide du meine Schafe! Aber ich stelle auch dir ehrlich die Frage: liebst du mich? Und mit Tränen in den Augen gesteht Petrus, still, demütig, bescheiden: du weißt es doch Herr! Und er muss es ihm dreimal sagen!

Vielleicht ermutigen diese Geschehnisse mit Petrus auch uns, ehrliche Antworten zu suchen und zu finden, die auch uns bei ihm bleiben lassen.

Vielleicht habe ich in meinem Glauben wirklich das Fundament gefunden, das mich hält und trägt? Er hilft mir, anders zu leben, mit Gottes Kraft und Geist im Rücken. Ich kann Freude und Zuversicht finden bei dem Gedanken, dass da einer ist, der mich kennt, mit meinen Stärken und meinen Schwächen! Und ich kann zu ihm kommen, auch mit meinem Versagen, mit meiner Schulderfahrung, ohne Angst - manchmal, nicht immer.

Oder ich habe entdeckt, dass ich in meinem Glauben den Mut und die Weite finde, nicht nur für mich zu denken und zu leben, sondern immer auch die anderen Menschen im Blick zu haben? Nicht weil ich muss, sondern weil es ein Zeichen von Mitmenschlichkeit und Gastfreundschaft ist, was mir viel bedeutet. Oder ich erlebe,

dass Gottes Hinweise zum Leben, seine zehn Geboten oder die Sätze der Bergpredigt, mir und einer ganzen Gesellschaft helfen könnten, gerechter und wahrhaftiger zu sein, Treue und Respekt vor einander als Lebenswert zu entdecken und zu leben, in meinen Beziehungen, in meinen Begegnungen, in guten und in schweren Zeiten?

Vielleicht ist es tatsächlich *sein* Geist, der mir den Atem gibt, Ohnmacht und Leid aushalten zu können, ohne zu verzweifeln? Oder dass ich auch mit noch offenen Fragen leben lerne, in der Hoffnung, doch irgendwann eine Antwort erfahren zu dürfen? Ja, denn es gibt vieles, und jeden Tag neues, das unbeantwortet bleibt. Vielleicht wäre es interessant, für sich selbst einmal die positiven Gründe zusammen zu stellen, die mich halten, bei Jesus und seiner Gemeinschaft von Kirche zu bleiben?

Lassen Sie mich noch zwei Gedanken anhängen: Die Zeit, in der wir leben, ist eine *Krise*, für alle. Und wie bei jeder Krise, werden wir nachher anders sein als vorher. Wir können daraus lernen, sie als Chance und Aufbruch zu sehen, weil alles aufgerüttelt und in Frage gestellt wird, - oder es lassen, einfach nur die Augen zu schließen, so zu tun, als wäre nichts gewesen. Papst Franziskus rät uns, die Fragen und die Entdeckungen, die wir gemacht haben, ernst zu nehmen, sich ihnen zu stellen - und damit zu wachsen und Konsequenzen zu ziehen. Die Wirklichkeit und die Erfahrungswelt der Menschen ändern sich. Vielleicht lernen auch wir dazu, müssen wir dazu lernen, damit das Evangelium als frohe Botschaft aktuell bleibt, und nicht nur Tradition ist

oder eine Erzählung von früher.  
Und ein zweites: Ja, ich will den Glauben und das Evangelium bekannt machen, nicht in billiger Werbung, aber doch schon auch so, dass er in unserer Kommunikation und Medienwelt vorkommt. Ich will, dass der Glaube wie ein Kirchturm für alle sichtbar bleibt.  
Doch ich darf nicht nur über den Glauben reden wollen, ich muss ihn leben, überzeugend und ehrlich. Und wenn ich das versuche, entdecke ich, dass mein Glaube dem Nichtglauben oft sogar verwandt ist. Ich habe trotz meines Glaubens gar nicht auf alles eine Antwort: am Krankenbett, beim Tod eines Menschen, angesichts der schrecklichen Bilder aus dem Gazastreifen, von den entführten Geiseln, dem Leid im Sudan, in der Ukraine. Oder auch in der Erfahrung, nicht mehr beten zu können oder nicht zu wissen, wie es geht. Beim Scheitern meiner Ehe oder bei den Erziehungsversuchen meiner Kinder ...  
„Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.“  
Schon in der Bibel finden wir diesen Ruf

und diese Bitte an Gott. Und er weist den Menschen damit nicht zurück. Wir dürfen ganz ehrlich so beten, fragend, zweifelnd. Jemand sagte, wer keine Fragen mehr hat, ist nicht mehr katholisch. Mich ermutigt eine solche Einstellung. Denn ich will gern katholisch bleiben, weil ich tatsächlich weiß, dass ich Jesus alles fragen kann und ihn auch immer wieder fragen muss. Er war ja auch als Mensch mit Gott, seinem Vater, im Gespräch. Und das Warum und Nicht-verstehen gehörte auch zu seinem Lebensweg, zu seinem Kreuzweg. Dann darf es uns nicht wundern, dass es auch zu unserer christlichen Existenz gehört. Und trotzdem gilt: „Preist den Herrn, der niemals ruht, der euch heut noch Wunder tut“. Singen wir es zuversichtlich, nicht nur am Sonntag, Tragen wir diese Gewissheit als Melodie mit in unseren Alltag und in unser Leben. Sie möge sich als wahr erweisen und uns froh machen. Amen

Joh. 6,67 – 21. So. i J. 24 Mariä Himmelfahrt  
*P. Joachim Gimbler SJ*